

100.000 Menschen sterben täglich an Hunger -

*und wir reden von Wirtschaftsethik:
Verantwortung re-considered*

Wolfgang Pekny ist seit 20 Jahren Kampagnenleiter und Querdenker bei Greenpeace, Leiter des Projektes „Zukunftsfähig“, Gründer der Plattform Footprint, Mitbegründer des „Netzwerkes Soziale Verantwortung“ und Beirat der Glocalist Medien.

„Bei Nachhaltigkeit ginge es darum, die Bedürfnisse der heutigen Generation zu befriedigen, ohne die Möglichkeiten der zukünftigen Generation, deren Bedürfnisse zu befriedigen, aufs Spiel zu setzen.“

So oder ähnlich lernen angehende Wirtschaftskapitäne und deren weibliche Pendanten „Nachhaltige Entwicklung“ kennen. Meist reduziert sich der hunderte Seiten starke Bericht der World Commission on Environment and Development auf eine Floskel, gerne zitiert im Umgang mit Ökologen, NGOs und der Politik, aber fast immer ein Etikettenschwindel zur Rechtfertigung einer auf Konkurrenz und Ausbeutung basierenden Wirtschaft, die nicht mit den Grenzen des Planeten umgehen kann, also inhärent zukunftsunfähig ist. Beim oberflächlichen Zitieren der Brundtland-Formel wird völlig übersehen, dass die Wirtschaft nicht einmal in der Lage ist, die Bedürfnisse der heutigen Generation zu befriedigen.

Die Fakten und die Politik

100 000 Menschen sterben jeden Tag an Hunger und seinen unmittelbaren Folgen. Jean Ziegler nennt es zu recht Mord, denn zum Essen gäbe es genug für alle, wenn die Einen das gute Getreide und den leckeren Mais nicht an die Schweine verfüttern würden. Güter dort zu verkaufen, wo sie den höchsten Profit bringen, darin ist unser Wirtschaftssystem wirklich gut. Eine echte Erfolgsgeschichte: Hunger hier, ungesund Fettleibige dort. Fast 3 Milliarden Menschen müssen mit weniger als 2 € am Tag auskommen, 1 Milliarde lebt in Slums, zugleich nimmt die Zahl der Millionäre und Milliardäre stetig zu! 85% von all dem, was auf der Welt mit Geld bemessen werden kann, wird von nur 18% der Weltbevölkerung besessen. Längst gehören nicht nur die Ärmsten zu den globalen Verlierern, sondern auch die Mittelklasse. Viele Klein- und Mittelbetriebe unserer Breiten stehen auf der Verliererseite.

Der Planet ächzt aus allen Fugen. Sechsmal soviel Wasser ist schon hinter Dämmen gestaut als in den Flüssen noch fließen darf! Trotzdem sind 2 Milliarden Menschen von akutem Wassermangel bedroht!



WOLFGANG PEKNY

Staatschefs unterschreiben gut gemeinte Millenniumsdeklarationen, und delegieren dann die Aufgabe an „die Wirtschaft“, die – unter den geltenden Rahmenbedingungen – dieser Aufgabe niemals gewachsen sein kann. Der heutige Lebensstandard ist nur möglich, weil ihn die meisten gar nicht haben, bringt es Franz Nuscheler auf den Punkt. Dabei handelt es sich nicht um ein zeitlich begrenztes „Entwicklungsproblem“. Es ist noch viel schlimmer: Die meisten Menschen werden „unseren“ Lebensstandard nie haben können, weil die Erde leider zu klein dafür ist. In der Debatte über China und Indien klingt das bereits durch. Wenn dort pro Kopf so viele Autos wären wie bei uns.... apokalyptisch! Doch nicht China verbraucht zu viele Ressourcen. Wir sind es, die sich ändern müssen, bescheiden müssen in unserem Ressourcen- und Energiehunger.

3 Planeten bräuchten wir!

Ein gutes Maß dafür, wie sehr wir über die Verhältnisse wirtschaften, gibt uns der ökologische Fußabdruck. Fair verteilt, stünden jeder ErdenbürgerIn etwa 1,8 Hektar bioproduktive Fläche gegenüber. Wir leben und wirtschaften in allen OECD Ländern, die irriger Weise als „wirtschaftlich entwickelt“ gelten, massiv über diesem Niveau. In Europa benötigen wir pro Kopf etwa 4,6 Hektar, was heißt, dass, wenn alle so leben wollten wie wir, wir fast drei Planeten bräuchten.

Da es diese drei Planeten nicht gibt und auch nie geben wird, bedeutet das: unsere Art zu wirtschaften und zu konsumieren ist nicht global verallgemeinerbar, widerspricht also zutiefst den Grundlagen der Ethik. Dabei geht die Schere zwischen Habenden und Verelendung immer weiter auseinander. Der Fußabdruck der wirtschaftlich reichen Länder steigt weiter, während er in den Ländern des Südens weiter abnimmt. Die Habenden raffen weiter, die Armen verhungern. Zutiefst unfair, und zutiefst unethisch.

Der globale kategorische Imperativ im 21. Jahrhundert lautet: Unsere „Freiheit“, einen beliebigen Lebensstil zu wählen, endet dort, wo unsere Lebensart/Wirtschaft das Leben Anderer unter jede Menschenwürde beschneidet. Entsprechend müsste eine ethische Wirtschaft dazu beitragen, das Leben aller ErdenbürgerInnen menschenwürdiger zu machen, und nicht das Leben weniger immer luxuriöser.

Wie kann ethisches wirtschaften aussehen?

Was heißt das für die Wirtschaft in Gesellschaften, die schon lange auf zu großem Fuß leben. Branchen, die Milliarden ausgeben, um Bedürfnisse erst zu erschaffen für ihre Produkte, die damit Rohstoffe und Energie verbrauchen, die anderswo dringend fehlen, um ein menschenwürdiges Auskommen zu ermöglichen.

Wie soll das ethisch sein? Erfreulicher Weise sehen viele Firmen eine zunehmende Notwendigkeit, ihre Firma als sozial verantwortungsvoll darzustellen. Dies ist gut und wichtig! Dabei ist es in erster Instanz egal, ob dies wirklich aus ethischer Verantwortung, aus Gründen der Mitarbeiter-Motivation, der Shareholder-Optik oder der erhofften Marktvorteile geschieht.

Wichtig ist, dass die richtigen Schritte gesetzt werden. Dazu ist zu aller erst eine Kategorisierung von Produkten notwendig:

So etwa kann ein Hersteller von Landminen niemals ethisch sein. Jeder Versuch, CSR umzusetzen, ist hinfällig. Ein Mordinstrument wird nicht besser, wenn es in Recycling-Karton verpackt ist. Noch so nette Mitarbeiter-Beteiligungen und Stakeholder Dialoge mit

der Kommune sind zwecklos. Die Frage: Sind 100 Arbeitslose hier besser als 10 000 Beingslose dort, kann auf betriebswirtschaftlicher Ebene nicht gestellt werden, auch nicht auf nationaler. Und international gehören Landminen verboten.

Soweit, so einfach! Doch was ist mit all den Branchen, die direkt und indirekt ebensoviel Leid, Ungerechtigkeit und Zerstörung verursachen. Von der Ölindustrie, über die fleischlastige Ernährungsbranche bis hin zu Autoherstellern oder Fluglinien, alle sind sie massiv an der Zerstörung unserer Lebensgrundlagen beteiligt. Aber darf man die Treibhausgase der AUA anlasten, wo doch die Touristen so gerne fliegen? Kann man die OMV für die Treibhausgase zur Verantwortung ziehen, wo sie doch nur den Treibstoff bereitstellen, den ihre Kunden unbedingt haben wollen, möglichst billig, koste es was es wolle. Wohl nicht, wenn sie nur genau das täten. Aber diese Branchen stehen aus - kurzfristig nachvollziehbaren - Profitinteressen einer zukunftsfähigen Entwicklung all zu oft aktiv entgegen. Das Solarzeitalter könnte mit wirklicher Unterstützung der Wirtschaft wesentlich rascher Einzug halten. Aber im Wirtschaftsleben steht nicht der volkswirtschaftliche Nutzen, schon gar nicht die Globale Balance im Mittelpunkt, sondern der Profit, hier und jetzt. Muss er, angeblich, so wie unser Wirtschaftssystem aufgestellt ist. Man kann von einem CEO kaum verlangen, sein Unternehmen in eine ökonomisch nachteilige Position zu bringen. Das wäre sogar strafbar, die Zerstörung der globalen Ressourcen dagegen ist ja nur ein „ethisches“ Problem.

Wenn sogar ein großes, in vielerlei Hinsicht - auch ökologisch - vorbildliches Papierunternehmen sich unwissentlich eines Verbrechens an der Zukunft mitschuldig macht, indem es

nämlich - aus betriebswirtschaftlichen Gründen und im Einklang mit der Branche - einen höheren Energiepreis scheut und dadurch zum Hindernis für einen Boom der erneuerbaren, dezentralen Energien wird, dann ist die Frage berechtigt, ob Firmen ethisch geführt werden könnten, selbst wenn die Bosse wollten. Was ist mit Shareholder Value, was mit Standortkosten....

Tatsächlich haben wir es mit einer komplexen Wirkgemeinschaft zwischen Wirtschaft, Politik und KonsumentInnen zu tun, die sich gegenseitig den Schwarzen Peter zuschanzen. Richtig ist: Nur wenn alle drei die gleichen ethischen Maximen beachten, kann sich eine zukunftsfähige Gesellschaft herausformen. Aber diese Drei haben nicht die gleichen Einflussmöglichkeiten. Die Politik hat sich durch dumme Selbstkastration arg in ihrem Spielraum beschränkt, wenn auch nicht irreversibel. Ihre Verantwortung ist wieder dringend gefragt. Die KonsumentInnen sind in ihrer Macht noch überschätzt, weil sie nur in einer Minderheit bereit sind, den mühsamen Weg der Informationsbeschaffung zu gehen, und die Detektiv- und Vermittlungsarbeit von NGOs ressourcenmäßig in einem lachhaften Missverhältnis zur Marketingkraft der Wirtschaft stehen..

Dagegen ist Macht und Geld nirgendwo so vorhanden wie in der Wirtschaft. Und mit dem Einfluss wächst die Verantwortung! Schon vor Hans Jonas wussten die frühen Unternehmer, was sie ihrer Kommune schuldig waren. Aber mit klassischem Corporate Citizenship ist es heute nicht mehr getan. Ein Kindergarten hier, eine Galerie dort, wird nicht reichen.

Der wahre Knackpunkt ist auch nicht die Führung eines Unternehmens nach höchsten

CSR Standards. Es reicht eben nicht, sich in einem grundsätzlich falschen System halbwegs anständig zu benehmen. Regelmäßige warme Mahlzeiten für die Sklaven sind kein Ersatz für die Abschaffung der Sklaverei! Der wahre Wandel hin zu ethischem Wirtschaften beginnt mit dem Hinterfragen der Regeln des heutigen Wirtschaftssystems.

Was man von jedem CEO verlangen muss, ist sich dafür einzusetzen, dass Rahmenbedingungen geschaffen werden, die ethisches Verhalten eben nicht ökonomisch nachteilig machen. Es ist ein legitimer Wunsch ein Umfeld zu haben, das uns nicht zu Mittätern an Verbrechen gegen unsere Kinder macht. Der notwendige Wandel selbst übersteigt den betriebswirtschaftlich möglichen Rahmen jeder Firma. Genau hier sind die systemimmanenten Grenzen des neoliberalen Politikzuganges erreicht und auch von dessen Verfechtern nicht zu leugnen!

Ethisch interessierte Wirtschaft muss ordnungspolitische Maßnahmen nicht nur akzeptieren sondern fordern!

Eine Wirtschaft mit konsequenter ökologischer und sozialer Kostenwahrheit wird zu einer Neudefinition von Gewinn führen. Profit bleibt legitim, aber Profit liegt erst dann vor, wenn alle Aufwendungen und versteckten Kosten - wirklich alle - abgezogen wurden.

Denn Sklaven wären immer billiger, wilde Müllentsorgung ist betriebswirtschaftlich immer einfacher als Stoffstrom-Management, wenn die Rahmenbedingungen es nicht anders definieren würden. Bei allen kritischen Anmerkungen zu den momentanen Grenzen der Wirtschaftsethik bleibt der Autor ein Verfechter des Gedankens. Schließlich kann

man die natürlichen - weil systemimmanenten - Grenzen unserer Wirtschaft und damit unseres ethischen Verhaltens erst sinnvoll diskutieren, wenn der Wunsch nach ethischem Verhalten als solcher etabliert ist und in seinen weitreichenden Konsequenzen verstanden wird.

Netzwerk ethischer Firmen

Ein Netzwerk wirklich ethisch interessierter Firmen müsste sofort eine gemeinsame Initiative zum Schließen von Steuerlöchern und Oasen starten. Denn Verantwortung beginnt schon damit, dort, wo man agiert auch über Steuern zum Gemeinwohl beizutragen. Ethische Wirtschafts-Vordenker müssten sich auch für eine Einschränkung des Standort-Übervorteilungswettkampfes durch globale Regeln einsetzen. Das wäre im Interesse fast aller Länder und aller regional verwurzelten Wirtschaftstreibenden. Es gelte, den Dialog und heranwachsenden Konsens mit Politik und Gesellschaft zu suchen, sich den „neuen Grenzen“ von Ressourcen und Fairness zu stellen, statt sie zu verdrängen.

Und nicht zuletzt müssten sich ethisch Interessierte auch der Debatte stellen: „Wie viel Profit kann ethisch sein?“ Man muss nach der Essenz des Geldes fragen: Mittel oder Ziel?

Jeder der jemals ein Feld bewirtschaftet, Brot gebacken oder Häuser errichtet hat, versteht, dass dreißigprozentige Gewinne eine Illusion sind. Eine gefährliche Illusion, der nachzulaufen die Zukunft unseres Planeten gefährdet, sozial, ökologisch und letztlich sogar ökonomisch.

Den Teilnehmern an der Debatte ist nicht nur eine neue, ethische Einsicht zu wünschen, sondern auch der notwendige Mut,

sich – wohl gegen den Strom – den weitreichenden Konsequenzen für ihre Betriebe, Branchen und Volkswirtschaften zu stellen und die notwendigen Wenden im Angriff zu nehmen. An Unterstützung aus der Zivilgesellschaft und aus den zukunftsorientierten Ecken der Politik wird es nicht fehlen. ■

Webtipp:
www.einefueralle.at